

Berg und Ski

1938

Nr. 188

8 S 55 (1938, 188)

v. b. b.

Skivereinigung im Alpenverein Donauland

Die Teilnahme an allen Veranstaltungen, Kursen und Touren, ist an die Mitgliedschaft bei der Skivereinigung gebunden, Jahresbeitrag S 1.50

Aber die Weihnachtskurse und die Veranstaltungen im Winter 1938 unterrichtet der beiliegende Prospekt

Führungstour in den Gasteiner oder Mallniger Bergen

vom 6. Januar bis 9. Januar 1938

Mit dem „Zug ins Weiße“ des Oesterreichischen Verkehrsbüros

Abfahrt: Mittwoch, 5. Januar 1938, abends

Rückkunft: Montag, 10. Januar 1938, früh

Fahrtpreis: S 17.90

Führung: Hans Marosi und Leo Huppert

Nur für ausdauernde, geübte Tourenfahrer!

Teilnehmerbeitrag: S 2.—

Persönliche Anmeldung: Montag, 27. Dezember 1937 oder

Montag, 3. Jänner 1938

Die Fahrkarten müssen die Teilnehmer selbst im Verkehrsbüro, Wien, I., Friedrichstraße 7 oder Graben 20 besorgen!

Voranzeige!

Wir veranstalten im März unseren Schweizer Skikurs in Davos

Unser Dirndlkränzchen

„Tanz auf der Hinteralm“

findet im Februar statt

Nicht nur auf Touren und Ausflügen kann Ihnen ein Unfall zustoßen



Mitglieder, die eine allgemeine Unfallversicherung abschließen oder die Leistungen der alpinen Unfallversicherung erhöhen wollen, genießen **bedeutende Ermäßigungen.**

Allgemeine Versicherungs-Gesellschaft P H O N I X
Wien, IX., Alserplatz Nr. 3

LB 17855

Berg und Ski

Deutsche
Bücherei

Zeitschrift des Alpenvereins Donauland



Achtzehnter Jahrgang

Januar 1938

Wien

Nummer 188

Skivereinigung

im Alpenverein Donauland

Sonntagstouren siehe dritte Umschlagseite

Mehrtägige Touren

In die Seetaler Alpen

mit dem „Zug ins Weiße“. Vom 11. bis 14. Februar
Fahrpreis S 19.50. Kursbeitrag S 2.—
Führung: Leo Huppert

Tourenwoche in den Alpbacher Bergen (Tirol)

Vom 12. bis 20. Februar
Führung: Staatlich geprüfter Skilehrer Leopold Stach
Gesamtkosten etwa S 80.— Nur bei 10 Teilnehmern

Tourenwoche

mit dem „Zug ins Weiße“. Vom 19. bis 28. März
Fahrpreis S 23.60
Führung: Dr. Joseph Braunstein und Josef Drucker

Näheres am Schwarzen Brett Nur für Bergtüchtige

Jeder Sportler kennt die Qualitätsmarke

SPORT MARATHON

WIEN, I., KAI 7 - TELEPHON R-22-4-87

Donauland-Mitglieder erhalten Rabatt

ALLES FÜR JEDEN SPORT

Berg und Ski

Zeitschrift des Alpenvereins Donauland

Verlag des Alpenvereins Donauland Schriftleitung und Verwaltung: Wien, 8. Bez., Langegasse 76 Anzeigenannahme: Alpenverein Donauland

Alpenverein Donauland. Vereinskanzlei: Wien, 8. Bez., Langegasse 76 (Erdpartie), Telefon B-45-0-96. Zahlungen auf Postsparkassen-Konto Nr. 111.465. Kanälestunden und Verkauf der ermäßigten Touristen-Rückfahrkarten Montag, Mittwoch und Freitag von 17—20 Uhr, Samstag von 11—13 Uhr. Büchereistunden: Montag und Mittwoch von 18—20 Uhr, Freitag von 18—19 Uhr.

„Tanz auf der Hinteralm“

Am 10. Februar 1938 im Kursalon, unter den Klängen der Kapelle Ferry Hoendi

Eintritt 3 Schilling Kaffeehauspreise!
Trachten oder Sommerkleidung

Karten im Vereinsheim

Säumnisgebühr (S 1.-)

Ist bei Einzahlung des Jahresbeitrages nach dem 28. Februar 1938 zu entrichten.

(Siehe Seite 11)

**FÜR TOURISTIK UND JEDEN SPORT
BEKLEIDUNG UND AUSTRÜSTUNG**

in unserer
Spezial-
Sportabteilung

**Ist Ihre Ski-Ausrüstung
in Ordnung?**

Vereinsmitglieder mit
Legitimation erhalten
bei ihren Einkäufen
in der Sportabteilung
10% Rabatt.

TRADE MARK QUALITÄTSMARKEN
A. Geingross

**Jetzt
ins Hochgebirge**

Nordpolblusen . . 26⁸⁰
mit Kaputze
Seehundfelle von . 12⁻
Stahlkanten von . . 6⁵⁰
Ski-Tournister von 12⁻

„Ever Dry“ der richtige schneedichte Skistoff
von Lazar

SPORT LAZAR

IX. Kolingasse 13

Donauland Mitglieder 10 % Kassarabatt

**Billiger Winterurlaub
in Österreich**

Sonderzüge, Fahrten ins Weiße, Sportlegewagen
zu billigen Preisen. ● Bedeutende Fahrpreis-
ermäßigungen für Einzelreisende. ● Für Jeder-
mann erschwingliche Pensionspreise und
Pauschalarrangements. „A-V-Reisen“.
Auskünfte bei allen Reisebüros und
beim Österreichischen Verkehrsbüro.



Für den Wintersport

erstklass. Ausrüstung und Bekleidung in größter und
besten Auswahl

ALLE SORTEN SKISCHIENEN
aus Eschen- und Hickoryholz

SKIBINDUNGEN aller SYSTEME

SKIBEKLEIDUNG für Damen und Herren

Bitte die neue illustrierte Wintersport-Prezislste zu verlangen!

Mizzi Langer-Kauba

Wien, VII., Kaiserstraße 15, Tel. B31-3-31



Berg und Ski

Zeitschrift des Alpenvereins Donauland

Geleitet von Dr. Joseph Braunstein

18. Jahrgang

Wien, Januar 1938

Nr. 188

Sarazenen in den Alpen

Die Bevölkerung von Bessans in der Maurienne

Von Marquonne Falguière

Die nachfolgende Abhandlung ist ein Referat, das auf dem VI. Internationalen Alpinen Kongress in Paris (Juli 1937) gehalten worden ist. Die berechtigte Uebersetzung aus dem Französischen stammt von Dr. Georg Franz Bergmann (Paris).

Es lebt in den Alpen eine Volksgruppe, die wegen ihres Ursprungs, ihrer physischen Eigenschaften und ihrer Sitten ein ganz besonderes volkstundliches Interesse bietet — die Bevölkerung von Bessans in der Maurienne. Der Alpinist kennt, zumindestens dem Namen nach, dieses Dorf der Haute-Maurienne, das sich, zwischen dem Col de la Madeleine und Bonneval-sur-Arc gelegen, mit seinen massiven Häusern längs des Arc hin ausbreitet und die kleinen Hochtäler der Averoche und des Ribon beherrscht. Um es gleich zu sagen, die Bewohner von Bessans sind recht anders geartet als die übrigen Savoyarden, selbst als die Einwohner von Bonneval, ihre nächsten Nachbarn.

Das hat seinen Grund darin, daß sie, so seltsam es auch klingen mag, sarazenischen Ursprungs sind. Tatsächlich flüchteten sich im 10. Jahrhundert nach dem Scheitern ihres Einbruchversuches in die Alpen die nun verfolgten Mauren in die hochgelegenen Teile der Maurienne, der sie im übrigen ihren Namen gaben¹⁾, und leisteten, unterstützt durch die ihnen dort zu Gebote stehenden natürlichen Verteidigungsmittel, viele Jahre hindurch den Herzögen von Savoyen, die sie auch aus diesem Schlupfwinkel zu vertreiben versuchten, heftigen Widerstand. Einzelne Spuren dieses Abwehrkampfes sind noch bis in unsere Zeit erhalten geblieben, so besonders Teile einer plumpen Mauer, die sogenannte „Sarazenenmauer“ zwischen Bessans und Lanslevillard. Die Sarazener wurden aber schließlich von dem Grafen Berold von Savoyen besiegt¹⁾, doch hat sich ihre Rasse, wenn auch zum Christentum bekehrt, in der Gegend, als deren Mittelpunkt Bessans anzusehen ist, erhalten.

Es ist eigenartig, wie diese Bevölkerung 10 Jahrhunderte hindurch sich nur wenig mit der umliegenden Ortschaften vermischt und die charakteristischen Gesichtszüge ihrer sarazenischen Ahnen nahezu unverwischt erhalten hat; und dies trotz den verschiedenen Einfällen anderer Völkerschaften und dem großen Strom der Reisenden, die die Maurienne durchqueren und deren Einwirkungen auch Bessans im Grunde seines wilden Hochtals nicht verfehlten, und trotz dem abenteuerlustigen Charakter der Bessanais selber, der sie niemals vor Reisen und besonders vor langen Pilgerfahrten zurückschrecken ließ. Die Bessanais sind von mittlerer Gestalt, schmal aber muskulös; sie haben eine braune Haut.

¹⁾ Siehe das Nachwort des Uebersetzers

schwarze Haare und schwarze Augen, gleichmäßige Gesichtszüge, eine feine oft in Form eines Adlerkinnabels gebogene Nase und einen scharfgeschnittenen Mund mit vorstehendem Kinn. Man findet unter ihnen Volkstypen von bemerkenswerter Schönheit und Vornehmheit. Ihr Schritt ist rasch, leicht und rhythmisch bemessen, wie man ihn sonst selten bei den Bergvölkern findet, und im Gang der Frauen erkennen wir namentlich jenes harmonische Wiegen in den Hüften, wie es den Spanierinnen eigen ist.

Der Dialekt ist sehr verwickelt. Dem Tone nach erscheint er im ersten Augenblick sehr ähnlich dem Italienischen; in Wirklichkeit kommt er direkt vom Lateinischen, das er eine Reihe phonetischer Veränderungen hat erfahren lassen, insbesondere was die Umformung der Buchstaben anlangt. (So wird z. B. aus gallina (Huhn): zallena). Auf dieses so umgeformte Latein sind im Laufe der Jahrhunderte eine gewisse Anzahl französischer Worte aufgepfropft worden, die indessen am Ende immer vollkommen anderen Sinn bekommen haben als der, den sie ursprünglich hatten²⁾. Schließlich haben sich noch in diesen Dialekt eine Reihe ebenfalls veränderter italienischer Worte eingemischt sowie ein Wortschatz ungewisser und etwas mysteriös erscheinender Natur, der auf arabischen Ursprung schließen läßt³⁾.

Die bessanaiser Volkstracht hat strengen Charakter, wenigstens die der Frauen, denn die Männer tragen die ihre seit langem nicht mehr. Außer dem Halstuch und der Schürze aus farbandurchwirkter Seide besteht das ganze Kostüm aus schwarzer Wolle, und zwar aus einem langen, kaligen Rock und einem mit Puz versehenen Leibchen mit langen, engen, an den Schultern bauchigen Ärmeln. Die ebenfalls schwarze Haube umschließt die Haare und ist hinten leicht aufgebogen. Das Gesicht ist umrahmt von einer Aureole aus schwarzem Tüll oder schwarzer Spitze, nur ein feuer- oder grellrotes Band erhellt ein wenig diese dunkle Kopfbedeckung. Bei der Haus- oder Feldarbeit tragen die Frauen natürlich weder Schürze noch seidenes Halstuch. Sie tragen indessen dabei ihre alten Hauben ab, von denen zwar der empfindliche Heiligenschein aus Tüll verschwunden ist, die jedoch ihre große rote Satinschleife bewahrt haben, die den Frauen nun ums Gesicht flattert. Im Sommer legen sie über die Haube ein großes dreieckig gefaltetes Tuch, dessen herabhängende Zipfel sie vor den zu heftigen Strahlen der Sonne schützen sollen.

Die Wohnstätten von Bessans unterscheiden sich im Neuchâten nicht von den übrigen Bauernhäusern der Maurienne. Es sind niedrige, so eines gegen das andere geklebte Häuschen, daß sich ihre Dächer berühren. Sie sind aus grauem Stein und haben auf den Hof hinaus eine Holzgalerie, über die das Dach als Wetterschutz herabhängt. Dieses Dach besteht aus groben, grauen Schieferplatten, die wie Steinblöcke aussehen. Uebrigens beginnen die Bauern jetzt die Dächer mit Wellblech zu decken, was jedoch nicht immer von Vorteil ist, denn bei heftigen Stürmen, die in dieser Gegend während besonders langer und schwerer Winter nur zu häufig sind, kommt es vor, daß der Wind das Dach mit einem Stoße abdeckt und davonträgt. Durch die äußere Hausfront führt als einziger Eingang das Tor zum Heuboden, dessen Diele sich in gleicher Höhe befindet wie der Boden ihrer Wagen, um das Abladen der schweren Heuballen zu erleichtern. Zwei sehr niedrige Fenster verschwinden an jeder Seite des Hauses nach Art unserer Kellerfenster zu drei Viertel im Erdboden. Tatsächlich leben die Bewohner dieser Häuser unter der Erde, und um in das Haus hineingehen zu können, müssen sie den Hof queren, in den sich die Tür zu den Wohnräumen öffnet, und dann einige Stufen hinabsteigen, die zu einem Gang führen, der langsam abfallend, Küche und Holzstall rechts und links lassend, in eine große Halle herunterleitet, in der Menschen und Tiere friedlich zusammenhaufen. Zwei Seiten dieser Halle werden von den Röhren und Mauerfeldern besetzt gehalten, an der dritten befinden sich die Bettstellen, die denen der Bretagne

²⁾ Z. B. „torchon“ (Wischlappen) bedeutet im bessanaiser Dialekt: „cierge“ (Kerze) = petite torche (kleine Fackel), von torche = Fackel

³⁾ Nach Mitteilung von Herrn Abbé Bernard, Pfarrer von Bessans

ähnlich sind, und an die vierte Seite lehnen sich der Tisch sowie einige Gestelle für Geschirr und Haushaltungsgegenstände. Der für die Männer bestimmte, etwas erhöhte Raum ist manchmal mit grober Dielung versehen, häufig jedoch ist der lediglich aus festgestampftem Lehm bestehende Fußboden völlig unbedeckt.

Das absonderliche, das Heizproblem auf spärlichste Weise lösende, unterirdische Zusammenwohnen mit dem Vieh ist für Bessans charakteristisch und dauert für den größten Teil der Familie das ganze Jahr hindurch. Immerhin kommt es vor, daß einzelne Familien während des Sommers in das obere Stockwerk ziehen. Dieses setzt sich, soweit es über dem Holzstall und der Küche liegt, aus einigen Zimmern zusammen, die zu der den Hof beherrschenden Galerie hinausführen; soweit es sich über der Stallhalle befindet, bildet es den Heuboden, der seinen Ausgang, wie schon bemerkt, zur Straße hin hat. Viele dieser fremdartigen Häuser stammen aus einer vor dem siebzehnten Jahrhundert liegenden Zeit. Sie tragen das Datum ihres Baujahres auf dem schweren, dem Heuboden als Riegel dienenden Balken oder auf dem Hoftor eingegraben. Viele sind außen auch mit — leider im Laufe der Jahrhunderte verblähten und meist beschädigten — Fresken geschmückt, denn Freskenmalerei, Holzbildhauerei und Dichtung haben in den früheren Jahrhunderten den Einwohnern von Bessans einen besonderen Ruf verschafft.

Tatsächlich waren im 15. Jahrhundert die Bessanaiser Künstler über die ganze Maurienne verbreitet, wo man ihnen die Ausschmückung der Kirchen, Kapellen und Bildstöcke anvertraute, deren es in diesem tiefreligiösen Landstrich zahllose gibt. Ihnen dankt man im besonderen:

1. Die aus dem 15. Jahrhundert stammende St. Antoniuskapelle in Bessans, deren Außenfresken das Leben des heiligen Antonius, des Eremiten, des Schutzpatrons der Gegend, und deren Innenmalereien Leben und Passion Christi darstellen während ihre Decke aus wunderbaren geschnitzten und bemalten Holzkassettten besteht.

2. Die Fresken der St. Sebastiankapelle in Lanslevillard⁴⁾.

3. Die Altarstatuetten am Hochaltar der Kirche von Bessans.

4. Den Totentanz der Kapelle Notre Dame des Neiges (Unsere liebe Frau im Schnee), der Jean Clappier, einem bessanaiser Bildhauer und Maler des 17. Jahrhunderts zugeschrieben wird, der auch die sehr eigenartigen — völlig verblähten — Außenwandfresken der Kirche von Avrieux, die sieben Haupttugenden und die sieben Todsünden darstellend sowie einen dort befindlichen geschnitzten und bemalten Altarschrein gefertigt haben soll. Letzterer ist gezeichnet und datiert: Joannes Clappier sculpsit et pinxit 1626.

Die Clappier haben im übrigen diese künstlerischen Ueberlieferungen fortgesetzt ebenso wie die Vincendet, Bildhauer vom Vater zum Sohn bis in die Neuzeit hinein und auch die Trac, von denen einer, „Trac du Bon-Dieu“ genannt, im vorigen Jahrhundert lebte und nur Kalvarienberge schnitzte. Gegenwärtig lebt noch ein Mitglied der Familie Trac, das auch Holzschneider ist, und das mit seinem Messer Heilige, Jungfrauen, die kleinen bessanaiser Figürchen sowie jenen famosen „Teufel von Bessans“ hervorzaubert, dessen Legende uns ins dreizehnte Jahrhundert zurückführt.

Im 15. und 16. Jahrhundert war Bessans durch seine Mysteryspiele berühmt: Eines behandelte das Mysterium des Heiligen Sebastian, ein anderes die Leiden Hiobs und ein drittes die Geburt Christi; von diesem hat sich der anmutig-naive Text erhalten. Es wurde in der St. Antoniuskapelle gespielt, die hiefür als Theater eingerichtet wurde. Wenn man später auch keine Dichter mehr in Bessans findet, so ist doch zu vermerken, daß sich die Gabe des Schriftstellers durch die Jahrhunderte erhalten hat, wofür jener Bildhauer Etienne Vincendet ein Beispiel ist, dessen Tagebuch aus der Zeit der Revolution

⁴⁾ Siehe „Les peintures murales des chapelles St. Sébastien et St. Antoine à Lanslevillard et Bessans (Maurienne) par Lucien Bégule (Rey, édit. Lyon 1918)

und des ersten Kaiserreiches erst vor einigen Jahren veröffentlicht wurde⁵⁾. Schließlich sei noch erwähnt, daß es augenblicklich in Bessans eine Art Gesangsverein, ein Ensemble schönster Männerstimmen gibt. Man kann diese Sänger bei den kirchlichen Feiern bewundern, wo sie die eigentümlichen Hymnen und Gesänge ihrer Heimat, die wie das Land selbst großartig und von unvergleichlicher Majestät sind, vortragen.

Die Einwohner von Bessans sind riesig fromm. Sie zögern nicht, jeden Sonntag einen Weg von mehreren Kilometern zu machen, um eine Messe zu hören. Sie besuchen mit Ausdauer die zahlreichen Pilgerstätten ihrer Umgebung und unterhalten aufs sorgfältigste die vielen Kapellen und Bildstöcke, die uns längs der Wege dieses Landes immer wieder begegnen. Ebenso leben sie in einem eifrigen Kult familiärer Ueberlieferungen. Der Familienvater oder bei dessen Fehlen der älteste Sohn ist das unbestrittene Familienoberhaupt, dem alle anderen ohne Widerrede zu gehorchen haben. Auf ihren alten sarazenischen Ursprung geht sicher auch die etwas geringschätzig Ueberlegenheit zurück, mit der sie die Frauen behandeln. Andererseits sind diese Männer tatsächlich von einem imponierenden Stolz und einer Würde, die erstaunen läßt. Fremden gegenüber erst wenig entgegenkommend, üben sie, wenn sie einmal zu ihnen Vertrauen gefaßt haben, die Gastfreundschaft auf nur irgend mögliche herzliche Art.

Dabei führen sie ein wirklich raubes Leben, denn ihre einzigen Einnahmequellen sind der Getreidebau sowie die Aufzucht ihrer Kühe und Hammel. Dazu erschweren ihnen der dürre Boden und das harte Klima der Maurienne die Arbeit auf doppelte Art und Weise. Deshalb gehen im Winter viele Männer nach Paris, wo sie Taxichauffeurs sind. Sie leben dort in der Nähe der Porte Champerret (im Norden der Stadt) in einem Art Bessans'ner Gemeindehaus, das einen gewissen pitoresken Reiz atmet, wo sie ihre Mundart sprechen und die Gewohnheiten ihrer Bergheimat bewahren. Um die Zeit der Heuernte kommen sie dann nach Bessans zurück und bringen aus Paris auch die fortschrittlichsten sozialen und politischen Meinungen mit, die sie nun neben ihre tiefeingewurzelten traditionellen Anschauungen stellen, ohne daß eines das andere im geringsten stört, ebenso etwa, wie sie ihr modernes Auto unter dasselbe Dach bringen wie ihren altmodischen Maultierwagen oder ihren primitiven Handkarren. So ist die Bevölkerung von Bessans, reise- und abenteuerlustig und zugleich aufs tiefste ihrer Heimat treu; künstlerisch veranlagt und voller Einbildungsgabe, dichterisch begabt und an ihren Legenden hängend, und zu gleicher Zeit realistisch, begütert im wahrsten Sinne des Wortes. Gerade, stolz und frei, so bildet sie physisch und moralisch einen der besten Rassenteile Savoyens. Sie ist es, die Henry Bordeaux zu einem seiner schönsten Werke inspiriert hat: „La maison morte“ (Das tote Haus).

Nachtrag des Uebersetzers

Im Jahre 730 etwa fielen die spanischen Mauren unter Abd-el-Rhman in das Frankenreich ein und drangen gegen Norden vor, bis ihnen 732 Carl Martell mit einem fränkischen Heere in der Ebene zwischen Tour und Poitiers entgegentrat und sie dort vernichtend schlug. Nichtsdestoweniger entgingen große Teile des Maurenheeres der Verfolgung, schlugen sich bis in die Alpen durch und drangen in den Jahren 732, 736 und 738 in kleinen Trupps in die Maurienne ein. Es ist jedoch nicht anzunehmen, daß die Bewohner von Bessans von diesen versprenkten Trupps abstammen. Der Ort Bessans wird 739 in einem Testament des fränkischen Gouverneurs der Cottischen Alpen genannt. Kraft dieser Urkunde werden auch einige Plätze der Maurienne, so auch Bessans, dem Kloster von Novalaise (bei Susa) vermach. Diese ersten Sarazenenhorden dürften nicht allzu große Spuren in der Maurienne hinterlassen haben. Die reichen Bodenschätze, die die ersten Maurenkrieger in der Maurienne vorfanden, scheinen der Grund des 200 Jahre später er-

⁵⁾ Journal d'un paysan de Maurienne pendant la Revolution et l'Empire publié par François Vermale (Dardel, édit. Chambéry 1919)

folgten großen Sarazenenfalls gewesen zu sein. Tatsächlich bringt 906, durch die Dauphiné von der Provence herkommend, ein großes Sarazenenheer mit Frauen und Troß in die Täler der Maurienne ein, nicht als versprenkte Teile eines Heeres, sondern als Eroberer, um sich festhaft zu machen. Sie richteten längs des Tales des Arc viele Posten und besetzten Plätze ein, siedelten sich dort an und begannen vor allem, sofort die zahlreichen Minen des Landes auszubeuten. Der Wohlstand nimmt derart zu, daß 40 Jahre später — 945 — ein neuer Schub sarazenischer Einwanderer in die Maurienne kommt, sich ebenfalls dort ansiedelt und der Landschaft ihren Stempel aufzudrücken beginnt, bis 965 der mächtige Erzbischof von Grenoble, Jarn, einen Feldzug gegen sie unternimmt, sie erst bis St. Jeanne de Maurienne und dann schließlich überhaupt aus dem Haupttal hinausdrängt, indem er sie über den Mont Cenis hinweg bis Susa hin verfolgt.

Die Reste dieser Sarazenen, eines zweifellos hochentwickelten Kulturvolkes, dürften es gewesen sein, die sich dann in die verschiedenen Hochtäler hineinschichteten, dort blieben und dann schließlich christianisiert wurden. Sie slüchteten sich natürlich in möglichst unzugängliche Täler, und so kommt es, daß wir außer in Bessans, wenn auch nicht so ausgesprochen, wie dort, noch in anderen einsamen Bergtälern der Maurienne Reste der sarazenischen Tradition finden. So z. B. in dem zum Col du Glandon führenden Hochtal des Glandon in dem Weiler Chal-Valmaure der Ortschaft St. Colomban-des-Billars. M. Gernouty schreibt in seinem Geschichtswerk „La Maurienne“ über dieses Dorf wie folgt: „Die Legende hat die Erinnerung an die Sarazenenfälle bis heute erhalten. Es ist sicher, daß sich diese zahlreich mit den Ureinwohnern des Tales vermischt haben. Ihr Charakter und ihre Sitten zeigen sich hier daher noch bis in unsere Tage“. Der von Mlle. Falguière als Bezwinger der Mauren erwähnte, gegen Ende des 10. Jahrhunderts lebende Herzog Berold de Sax, der erste historisch bekannte Prinz aus dem Hause Savoyen, Lehnsherr und Heerführer der Könige von Burgund, dürfte im übrigen kaum mehr gegen die Sarazenen gefochten haben, da ihre Macht bereits längst durch die Erzbischöfe von Grenoble gebrochen worden war. Historisch ist auch aus dieser Zeit über Kämpfe mit den Sarazenen nichts mehr bekannt, vielmehr hat Berold lediglich im Auftrage des Königs von Burgund einen Einfall des „Marquis de Susa“ in die Maurienne abgewehrt.

Zur Aufklärung eines geschichtlichen Irrtums: Die Landschaft „Maurienne“ führt ihren Namen nicht, wie es scheinen mag, und wie auch von mehreren Schriftstellern behauptet wird, auf die Maureneinfälle zurück, vielmehr bestand der Hauptort der Gegend — St. Jean de Maurienne — der nahezu genau in der Mitte des Tales gelegen ist, schon zur Römerzeit und hieß damals bereits „vicus Maurienna“. Er wurde unter diesem Namen bereits 532 von den Burgundern zerstört, 565 von Gontran, König von Burgund, wiederaufgebaut und 906 beim vierten Einfall der Sarazenen wieder in Schutt und Asche gelegt.

Dr. G. F. Bergmann

Der vernewerte Matterhornfilm

(Der Erfinder des Eispickels) Der Erfinder des Eispickels ist der englische Maler Edward Whymper, der erstmalig die Brauchbarkeit des Eispickels bei der Bezwingung des Matterhorns unter Beweis stellte. Whymper gewann als erster die Spitze des Matterhorns im schärfsten Kampf gegen eine italienische Gruppe, die von der entgegengesetzten Seite den Berg anstieg. Vier der Kameraden des Engländers stürzten beim Abstieg in die Tiefe. Die dramatischen Vorgänge der Erstbesteigung des Matterhorns schildert der Luis-Trenker-Film „Der Berg ruft“.

An den Blüten ihrer Werbeschriften sollt Ihr sie erkennen, nämlich die jungen Früchte alter Filmroutine. Jetzt wissen wir also, was die alpine Literatur und auch der Große Brodhäus versprochen haben, daß den Eispickel Edward Whymper erfunden hat, ein englischer Maler, der nebenbei kein Maler war, sondern dem Zeichnen und Holzschneiden huldigte. Ein so guter Bergsteiger und Eiskläufer auch Luis Trenker ist, in der alpinen Geschichte war er immer schwach, sehr schwach sogar, wie man von anderen Gelegenheiten weiß. Die alte Erfahrungstatsache wird durch den Matterhornfilm „Der Berg ruft“ neuerlich bestätigt. Die dramatische Geschichte der ersten Besteigung des Matterhorns hat vor zehn Jahren einen begabten Filmregisseur herausgefordert. Das war Dr. Arnold

F a n k, nach dessen „Idee“ ein Film „Der Kampf ums Matterhorn“ gedreht wurde. Darüber erschien in diesen Blättern (1929, Seite 25) eine ausführliche Würdigung unter dem Titel „Eine getäuschte Erwartung“. Von dem neuen Matterhornfilm habe ich mir nicht viel versprochen, und deshalb gab es diesmal keine getäuschte Erwartung, also auch keine angenehme Enttäuschung. Die Erneuerung ist dem Matterhornfilm keinesfalls gut bekommen, obschon Hans S a h m a n n und Richard W i l l i n g e r aufgebeten worden sind. Sie sollten wohl die Handlung „vertiefen“ und den Dialog gestalten.

Es wäre verlockend, einzelne Abschnitte aus der Besprechung von 1929 wieder abzu-
drucken, um zu beweisen, daß dem neuen Film die meisten Gebrechen des Vorläufers an-
haften, und daß er weit davon entfernt ist, jene Wirkungen zu erwecken, die von Filmen
mit starken inneren künstlerischen Werten ausgehen. Die Verfälschung der geschichtlichen
Tatsachen bleibt bestehen. Schiller hat aus dem haltlosen und zeitweise unzurechnungs-
fähigen Don Carlos eine Idealgestalt gemacht, und kein Dramatiker wird sich bei Bearbeitung
geschichtlicher Stoffe klawisch an alle quellenmäßig belegten Einzelheiten halten. Doch bei
aller dichterischer Freiheit muß das Zeitbild in Farbe und Zeichnung gewahrt werden. Daß
es dazu nicht eines Goethe, Schiller, Kleist, Grillparzer, Shalespeare, Ibsen und Wagner
bedarf und die Erfüllung dieses Grundgesetzes des Geschichtsdramas auch im Lichtspiel-
theater möglich ist, haben z. B. „Königin Christine“ und der Rembrandt-Film eindrucklich
bewiesen. Und in diesem Punkt, in der lebenswahren Gestaltung des Zeitbildes hat Trenker
gänzlich versagt. Die Verantwortung trifft nur ihn, da weder Willinger noch Schumann
als bergsteigerische Fachleute in Betracht kommen. Welchem Regisseur wird es einfallen,
in „Wallensteins Lager“ die Soldaten mit den Waffen von heute zu versehen? Jean Antoine
Carrel aber erhält von Whymper, „dem Erfinder des Eispickels“ einen feinen Pickel, von
der Art, die heute die besten Schmiede in der Schweiz pflegen. Carrel verwendet u n s e r e
Schulterstärkung und vollführt — man bedenke, im Einsackentisch — schauerliche, endlose
Abseilereien, als ob er sich im Reich des sechsten Grades befinden würde. Wenn sich
Trenker zu Ingenieurungsgrundsätzen „Hamlet im Frack“ bekennt, dann bleibe er nicht auf
halbem Wege stehen und mache aus der Matterhorntragödie ein „neuezeitliches“ Filmbuch.
Der Reverend Charles Hudson, der 1865 als bester englischer Bergsteiger und einem Führer
gleichwertig galt, jener Hudson, der bei der Matterhornbesteigung große Strecken voran-
ging, („führte“), wird zu einer Mehlfackeltechnik bedürftigen Zammergestalt herabgewürdigt.
Das ist kein Beweis von Achtung vor einem der glänzendsten Pioniere des Bergsteigens.
Und wie schauerlich ist die Besteigung selbst, welche grauenvolle Abgründe und fürchterlichen
Wände! Vollzöge sich der Aufstieg auf das Matterhorn unter diesen Schwierigkeiten, wie
wenige hätten bis heute die Spitze betreten. So aber wird man berühmt, und das Publikum
sieht Götter, Helben und Trenker. Die Darstellung des Absturzes — mag sie noch so
glänzend vorbereitet sein und ein filmisches Kunststück bilden — übt jene abschreckende
Wirkung aus, die manche Strafrechtslehrer der Todesstrafe zuschreiben. Es ist wirklich
gräßlich, die Körper (Stoffpuppen) über die steilen Wände fallen und auf die Felsen auf-
schlagen zu sehen.

Ein Tatsachenroman von Haensel soll die Grundlage für das Filmbuch geboten
haben. Ich kenne ihn nicht, hingegen die Tatsachen, von denen im Film sehr wenig übrig
geblieben ist. Kugy erblickt in Whymper's klassischem Buch den alpinen Roman. Dieses
Buch ist nicht zu verfilmen, auch nicht mit der von Lobrednern ins Treffen geführten
dichterischen Freiheit. Man müßte dem Geschichtlichen viel Wesensfremdes aufstropfen.
Aber dazu braucht man keinen Whymper, keinen Hudson, keinen Carrel und überhaupt kein
Matterhorn. Man kann die Geschichte heute spielen lassen und hat die Möglichkeit zu
buntem Filmallerlei. Das aber reizt Trenker anscheinend nicht und im Banne des Matter-
horns verkündet er: „Der filmdichterischen Freiheit eine breite Gasse.“ Die Freiheit, die
er meint, gleicht der rücksichtslosen Gewalt.

Damit schafft man keine Kunstwerke, mögen auch einige noch so schöne Naturbilder
an uns vorüberziehen oder die bewährten Trenker'schen Steinlawinen niederdonnern. Die
Verfälschung der Tatsachen ist auch aus soziologischen Gründen zu verdammen, weil das
naive Publikum des Filmtheaters getäuscht wird und ganz falsche Eindrücke erhält. Es ist
wirklich besser, der Masse, die nicht weiß, aus welchem Holz Whymper und Hudson, Croz
und Carrel geschnitzt waren, und es auch aus diesem Film nicht erfahren kann, Ganghofer-
Geschichten vorzuführen. Was hat man aus dem braven Luc Meynet gemacht, dem buckligen

Zeitträger, in dessen Körper eine edle Seele wohnte! Welches hohle Pathos bei der
Auseinandersetzung zwischen Whymper und Carrel in der steilen Felswand! Welche Ueber-
treibung in der Darstellung eines geschichtlich verbürgten Absturzes Whymper's! Das Ringen
um das Matterhorn wird in diesem Film zu einem Kampf zwischen England und Italien.
Whymper war Engländer, Carrel Italiener, doch Whymper wollte das Matterhorn als
Alpiniist bestiegen, während Carrel, der Garibaldiner, der für die Einigung Italiens
kämpfte, den Berg alpinistisch für Italien erobern wollte. Dieser dynamische Nationalismus
wird im Film besonders hervorgekehrt; er ist ja heute sehr zeitgemäß. Es kommt schließlich
soweit, daß nicht nur „der Berg“ Carrel ruft, sondern auch die italienische Regierung.

Giuseppe Bececa hat dem Film eine Musik gegeben. Sie ist „gemacht“ und einfall-
arm. Auch den Komponisten hat der Berg gerufen. Wir vernehmen ein wohlbekanntes
Motiv, das schmissige „Wir Kameraden der Berge“, aus dem Film „Die Teufel vom
Matterhorn“. So wie andere nicht vom Berg, kommt auch Bececa von diesem Motiv mit der
charakteristischen Synkope nicht mehr los. Im Großen und Ganzen ist trotz den technischen
Fortschritten der neue Matterhornfilm künstlerisch nicht wesentlich bedeutender als das
stumme Filmbuch von 1928. Es steckt gewiß eine Unsumme von Arbeit darin, eine Arbeit,
die von den Mitwirkenden den Einsatz aller körperlichen Kräfte erfordert hat, es mangelt
nicht an einzelnen packenden Augenblicken, doch die große, tiefe, nach Verlassen des Theaters
anhaltende Wirkung will sich nicht einstellen. Vielleicht liegt das an dem „alpinen Film“
überhaupt. Es hat den Anschein, als ob dieses Thema filmkünstlerisch wirklich erschöpft
wäre. Wir sind aber gerne bereit, uns das Gegenteil beweisen zu lassen. Dr. J. B.

Prof. Dr. Adolf Loewy

Im Dezember starb in Davos Prof. Dr. Adolf Loewy. Der Verbliebene stand
unserem Verein nahe und hat auch in dieser Zeitschrift (1934, S. 208) eine Abhandlung
„Ueber die Bergkrankheit“ veröffentlicht. Ueber die wissenschaftliche Lebensarbeit Loewy's,
die die medizinische Welt und alle Schweizer Höhenkurorte zu großem Dank verpflichtet,
entnehmen wir einem Nachruf der Basler National-Zeitung vom 30. Dezember folgendes:

Mit Prof. Dr. Adolf Loewy ist einer der Pioniere der Klimatologie und insbesondere
der Höhen-Physiologie gestorben. Er war gebürtiger Berliner und Schüler des
bekannten Physiologen Juntz, mit dem er mehrere wissenschaftliche Expeditionen zur Er-
forschung verschiedener Klimaverhältnisse, so auf das Brienzler-Rothorn, auf den Monte
Rosa und nach Megjyten unternommen hatte. Als dann 1921 auf Anregung des Davoser
Ärzte-Vereins, mit Hilfe der Landschaft Davos, des Kantons Graubünden, der Eigenossen-
schaft und verschiedener privater Stifter eine Institution in Davos geschaffen wurde, die
sich mit der Erforschung des Hochgebirgsklimas befassen sollte, so hätte man
keinen besseren Mann berufen können, als Loewy. Sein Name ist aufs innigste mit der Ge-
schichte des schweizerischen Forschungsinstituts für Hochgebirgsklima und Tuberkulose in
Davos verknüpft, eine Stiftung, die zur Förderung klimatologischer Forschung der ganzen
medizinischen und meteorologischen Wissenschaft unendlich große Dienste geleistet hat. Es ist
bekannt, daß man in den letzten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts für die ver-
schiedenen Tuberkuloseformen die Hochgebirgskur, zunächst auf rein empirischer Grundlage,
anwandte. Schon 1905 hatte Turban, einer der bekanntesten Tuberkulose-Ärzte dieser Zeit,
die Wichtigkeit einer wissenschaftlichen Erforschung der Heilwirkung des Höhenklimas er-
kannt, er unternahm auch die ersten Schritte zur Gründung eines wissenschaftlichen In-
stituts, dessen Aufgabe sein sollte, die Frage der Wechselbeziehungen zwischen Verlauf der
Tuberkulose und dem Hochgebirgsklima näher zu studieren. Diese Idee wurde erst dann ver-
wirklicht, als durch die bahnbrechenden Arbeiten C. Vornos auf meteorologischem Gebiete
die ersten Schritte der Klimaforschung im Davoser Hochtal erfolgt waren. Loewy wurde
1922 nach Davos berufen, und er leitete dort die physiologische Abteilung des neugegrün-
deten Forschungsinstituts bis zu seinem 1933 erfolgten Rücktritt.

Schon aus den ersten Veröffentlichungen dieser Abteilung (ein ausführliches Ver-
zeichnis ist in den „Acta Davosiana“ 1935 erschienen) geht hervor, wie reich das Arbeitsfeld
auf dem Gebiete der Hochgebirgs-Physiologie noch war und in welcher ausgebreiteter Weise
es in der relativ kurzen Zeit von zehn Jahren bearbeitet worden ist. Unter Loewy's Leitung

Vereinsnachrichten Mitgliedsbeiträge 1938

Die Jahresversammlung vom 25. November 1937 hat für das Vereinsjahr 1938 nachfolgende Beiträge festgesetzt:

1. Für Vollmitglieder	S 8.50
2. Für Anschließmitglieder	S 4.50
3. Für außerordentliche Mitglieder	S 4.50
4. Säumnisgebühr für Einzahlung der Beiträge nach dem 28. Februar 1938	S 1.—

Zur Einzahlung der Jahresbeiträge für 1938 waren der Dezembernummer Posterslagscheine beigegeben. Der Ausschuss ersucht, die Einzahlung ungefümt vornehmen zu wollen und macht insbesondere darauf aufmerksam, daß die „Erkennungsmarken“ 1938 nur an jene Mitglieder abgegeben werden dürfen, die den Beitrag für das Jahr 1938 eingezahlt haben, und daß die „Erkennungsmarken“ 1937 für die Benützung der ermäßigten Touristenfahrkarten mit dem 31. Januar 1938 ihre Geltung verlieren.

Die Frist zur Abmeldung der Mitgliedschaft für das Jahr 1938 ist erloschen, Abmeldungen werden gemäß § 5 der Satzung nicht mehr zur Kenntnis genommen.

„Tanz auf der Hinteralm.“ Unsere Skivereinigung veranstaltet am Donnerstag, 10. Februar in allen Sälen des Kurjalous ein Dirndlkränzchen unter dem Leitfaden „Tanz auf der Hinteralm“. Das vorjährige Kränzchen ist allen Teilnehmern noch in bester Erinnerung. Wir wollen den Erfolg vom Vorjahr heuer überbieten und laden junge Mitglieder, Damen und Herren, gerne zur Mitarbeit ein. Wer mittun will, melde sich ungefümt und werbe eifrig unter Freunden, Bekannten und Tanzlustigen für den lustigen „Tanz auf der Hinteralm“.

Wanderungen im Februar und März. Im Februar und März werden an Sonntagen je nach den Schneeverhältnissen Wienerwaldtouren geführt. An Freitagen werden im Vereinsheim vom jeweiligen Führer Treffpunkt, Abfahrt und Ziel bekanntgegeben. Persönliche Anmeldung ist unbedingt notwendig!

Begünstigte Mitgliedschaft bei der „Arania“. Der Alpenverein Donauland ist Mitglied des Volksbildungshauses „Wiener Arania“, womit unseren Vereinsmitgliedern das Recht eingeräumt ist, für den geringen Betrag von derzeit S 1.30 ein Anschlußrecht zu lösen, das bedeutende Ermäßigungen beim Besuche der Arania-Veranstaltungen sichert: 25% Ermäßigung der Eintrittspreise bei allen Veranstaltungen, Vorverkaufsbrecht am ersten Tage des Vorverkaufes und Befreiung von der Einschreibgebühr an den Volkshochschulkursen. Ferner ist die Teilnahme an Lehrausflügen und an den Araniagemeinden den Mitgliedern vorbehalten. Anmeldung gegen Vorweisung der mit der jeweiligen Jahresmarke versehenen Mitgliedskarte des Alpenvereins Donauland bei der Wiener Arania (Anmeldungsformular).

Von unserem Saalbacher Weihnachtskurs. Der vom 25. Dezember bis 2. Januar in Hintertglemm bei Saalbach abgehaltene Skikurs vereinigte unter der Führung von Josef Druker und des staatlich geprüften Skilehrers Leopold Stach 29 Personen. Wetter und Schneeverhältnisse waren im allgemeinen günstig, so daß eine Reihe von Touren geführt werden konnte, z. B. auf den Schattberg, Zwölferkogel, Reiterkogel, Reichendlkopf, Hohe Penhab, Schufferkogel u. a. m. Doch nicht nur die Tourenfahrer kamen auf ihre Rechnung, auch den anderen Teilnehmern war in diesem herrlichen Gelände Gelegenheit geboten, kleinere Ausflüge zu unternehmen und auf diesen ihr technisches Können zu verbessern. Die Kursleitung wurde in liebenswürdiger Weise von Ernst Hajnal und unserem treuen Mitgliede Leopold Heim, unterstützt. Heim machte sich auch um das Belingen der Silvesterfeier verdient, indem er es verstand, aus der zahlreich vertretenen Jugend hübsche Darbietungen herauszubolen. Insbesondere die auf einzelne Kursteilnehmer gemünzten Gfranzln fanden in ihrer Harmlosigkeit lachende Aufnahme. Den Abschluß des Kurses bildete eine Abfahrt von der Schmittenhöhe bei herrlichem Pulverschnee.

„Wintersportverbewoche in Osttirol.“ Diese im Vorjahr so erfolgreich verkaufene Veranstaltung soll Alt und Jung Gelegenheit geben, das herrliche Grenzland in seiner bezaubernden Winterpracht kennenzulernen. Die vollständige Verpflegung und Unterkunft

haben zahlreiche Forscher versucht, die verschiedenen Faktoren des Höhenklimas in Beziehung mit den Lebensvorgängen von Mensch und Tier in Höhenlagen zu bringen; es ist kaum ein Gebiet der Physiologie, welches nicht in seinem Beziehungsbereich zur Höhenlage untersucht worden wäre. Vor allem ist es ein bleibendes Verdienst Loewys, gezeigt zu haben, daß ein großer Teil der heilbringenden Reizwirkungen des Höhenklimas von der Sauerstoffvermindernng, von der Luftverdünnung abhängig ist. Er hat wohl als einer der ersten die Folgen dieser Erscheinungen für die Physiologie des Menschen erkannt; insbesondere wurde von ihm und seinen Mitarbeitern der Einfluß des Sauerstoffmangels auf das Blut, die Blutbildung, auf den Gaswechsel des Gesamtorganismus, auf den Energieumsatz, auf das Nervensystem studiert. Viele der gewonnenen Ergebnisse waren absolut neue Feststellungen, manche davon finden in unserer Zeit, wo die Luftfahrt eine zunehmende Rolle zu spielen beginnt, eine praktische Anwendung. Weiterhin hat sich Loewy vielen Problemen der Sportmedizin intensiv zugewandt; hier müssen seine Stoffwechseluntersuchungen an Teilnehmer von Skipatrouillen hervorgehoben werden. Seine Studien über die Ursachen und den Mechanismus der Bergkrankheit sind sozusagen klassisch geworden. Wenn die Hochgebirgs-Physiologie modern geworden ist und wenn ihre Fragestellungen in den letzten Jahren zum Gemeingut der medizinischen Wissenschaft wurden, so ist das ein bleibendes Verdienst A. Loewys und seiner unermüdbaren, unter den sehr bescheidenen Bedingungen des kleinen Davoser Forschungsinstituts geleisteten Arbeit.

Loewy ist im Oktober 1933 aus Gesundheitsrücksichten aus seinem Amte geschieden. Das bedeutete für ihn aber nicht ein Aufgeben seiner Forscherstätigkeit! Dafür zeugen seine letzten Arbeiten und insbesondere sein neues Buch über die „Pathologie des Hochgebirgsklimas“ (mit Wittkower zusammen verfaßt, London, University Press, 1937), in dem er den Versuch unternimmt, die Besonderheiten der Morbiditäten und der Sterblichkeit der Völker in besonders ausgewählten Gegenden näher zu charakterisieren. Dieses Buchlein, das eine Ergänzung seiner früher erschienenen Monographie über die Physiologie des Hochgebirgsklimas (Zul. Springer, Berlin, 1932) darstellt, enthält eine Fülle von Angaben, die als erste Grundlage einer geographischen Patho-Physiologie angesehen werden dürfen. Auch hat er nach seinem Amtsaustritt regelmäßig im Forschungsinstitut, z. T. auch noch experimentell gearbeitet. Dieser bescheidene Mann von schlichtem Wesen war von einer ungewöhnlichen Lebhaftigkeit; aus einer Unterhaltung mit ihm ergaben sich stets wertvolle Anregungen und oft neue Gesichtspunkte über noch ungelöste Probleme, die der Bearbeitung harren.

Internationale Union alpiner Vereine

Der Ständige Ausschuss läßt über wichtige, auf den letzten Generalversammlungen behandelte Angelegenheiten und Fragen folgende Mitteilungen ergehen:

Ausbildung und Pflichten der Führer. Darüber ist bei allen der U. I. A. U. angehörenden Vereinigungen eine Umfrage eingeleitet worden, deren Ergebnisse in einer interessanten Studie zusammengefaßt worden sind. Die nächste Generalversammlung wird sich damit befassen.

Haftpflicht der Vereine und der Touristen bei Stunfällen. Hierzu liegt ein von Dr. R. Däneggger, Richter beim Obersten Gerichtshof des Kantons Bern, verfaßtes Gutachten vor.

Radiotelephonischer Verkehr im Hochgebirge. Eine Frage, die immer stärker in den Vordergrund tritt und von Fachleuten in Italien (Ing. E. Bacchini) und in der Schweiz (Ing. M. Koesgen) in verschiedenen Aufsätzen behandelt worden ist.

Lawinengefahr. Die ersten Ergebnisse einer von der U. I. A. U. eingeleiteten Umfrage sind der Generalversammlung in Paris unterbreitet worden. In diesem Bericht werden die von den verschiedenen Ländern befolgten Maßnahmen zur Verhütung und Warnung der Skiläufer, -lehrer und -führer aufgezählt, ferner Ratsschlüsse für erste Hilfe bei Unfällen sowie Bücher über Schnee- und Lawinengefahren.

Internationaler alpiner Führer. Zum Studium dieser Frage wurde ein Unterausschuss eingesetzt, dessen Mitglieder in ihren Ländern Verleger gesucht haben und in Frankreich, Ungarn und in der Schweiz auch erfolgreich gewesen sind. Die Entscheidung über die Herausgabe kann erst getroffen werden, bis die Frage der Satzkosten restlos geklärt ist.

nach freier Wahl und Wunsch in den mit allem Komfort ausgestatteten Hotels ebenso wie im bescheidenen Alpengasthof oder auf einer Hütte, Skifurs, Tourenführung, Teilnahme an 50 Veranstaltungen um den Gesamtpreis von S 48,50 bieten eine seltene Gelegenheit, einmal so richtig Winterfreuden zu genießen. Die Bundesbahnen führen einen Sonderschnellzug zum Preise von S 30.— für Hin- und Rückfahrt — somit sind alle Vorbedingungen dafür gegeben, daß Osttirol in der Zeit vom 5. bis 13. Februar nicht nur wieder viele, viele Wiener, sondern auch zahlreiche Gäste aus dem nahen und ferneren Ausland wird begrüßen können. Ein kleines Büchlein „Winter in Osttirol“ mit dem genauen Programm der Veranstaltungen liegt in der Werbestelle der „Gesellschaft der Freunde Osttirols“, I., Tuchlauben 3. auf.

Besonders ermäßigte Fahrpreise nach Türrnig. Bis Ende März 1938 wird eine ermäßigte Sonn- und Feiertagsrückfahrkarte Wien—Türrnig zum Preis von S 6,10 aus gegeben. Sie ist in den Bahnhöfen Wien-Westbahnhof, Penzing, Baumgarten, Hütteldorf-Sacking, ferner bei der Fahrkartenverkaufsstelle der Bundesbahnen, I. Graben 20, im Oesterreichischen Verkehrsbüro und seinen Wiener Zweigstellen erhältlich.

Fahrtbegünstigung der Oesterreichischen Zugspißbahn. Die Oesterreichische Zugspißbahn gewährt den Mitgliedern der Verbandsvereine nunmehr eine 10%ige Fahrpreisermäßigung.

Touristenkarten der Steyrtalbahnen. Die Steyrtalbahnen gibt für Fahrten, die zu ausschließlich touristischen oder wintersportlichen Zwecken unternommen werden, folgende Touristenkarten zu einfacher Fahrt aus: Steyr L.-V.—Molln S 1,30, Steyr L.-V.—Frauenstein S 1,55, Steyr L.-V.—Klaus S 1,70 (+ 10 g Vorverkaufsgeld). Die Karten sind nur in der Verkaufsstelle Steyr des Verbandes (Enge Gasse 11) erhältlich. Ausweis: Mitgliedskarte mit Lichtbild und Erkennungsmarke des Verbandes.

Fahrtbegünstigung Aspang—Mariensee. Die Autounternehmung Peter Brunner in Langegg bei Mariensee gewährt den Mitgliedern der Verbandsvereine bei Fahrten auf ihrer Autolinie Aspang—Mariensee eine 20%ige Ermäßigung von den Fahrpreisen für einfache Fahrten. Ausweis: Mitgliedskarte mit Lichtbild und Erkennungsmarke des Verbandes.

Fahrtbegünstigungen im Wechselgebiet und in der Budligen Welt. Die Autounternehmung Stefanie Pizner in Wiener-Neustadt gewährt den Mitgliedern der Verbandsvereine auf den von ihr betriebenen Linien von Wiener-Neustadt nach Baden, Aspang, Mönichkirchen, Ober-Schlatten, Lichtenegg, Grimmenstein, Kirchschlag und Hochneufkirchen eine 30%ige Fahrpreisermäßigung. Ausweis: Mitgliedskarte mit Lichtbild und Erkennungsmarke des Verbandes.

Fahrtbegünstigung Ebensee—Landungsplatz—Feuertogelbahn. Die Autounternehmung Ernst Wiesauer in Ebensee gibt für Mitglieder unserer Verbandsvereine ermäßigte Karten zur Hin- und Rückfahrt auf der Autostrecke Landungsplatz—Feuertogelbahn zum Preise von S 1.— (statt S 1,40) aus. Ausweis: Mitgliedskarte mit Lichtbild und Erkennungsmarke des Verbandes.

Fahrtbegünstigung im Sedauer und Gleinalpengebiet. Die Autounternehmung G. F. Kaufmann in Knittelfeld gewährt den Mitgliedern der Verbandsvereine auf den von ihr betriebenen Linien Knittelfeld—Glein, Knittelfeld—Kleinlobming, Knittelfeld—St. Marein, Knittelfeld—Rachau, Knittelfeld—Gaal und Knittelfeld—Sedau eine 25%ige Fahrpreisermäßigung. Ausweis: Mitgliedskarte mit Lichtbild und Erkennungsmarke des Verbandes.

Fahrtbegünstigung Hermagor—Weißbriach. Die Autounternehmung Michael Köferle (Weißbriach) gewährt den Mitgliedern der Verbandsvereine bei Fahrten auf ihren Linien folgende ermäßigte Fahrpreise: Einfache Fahrt Hermagor—Weißbriach oder umgekehrt S 1,80 (statt S 2,30), Rückfahrkarten S 3.— (statt S 3,50). Ausweis Mitgliedskarte mit Lichtbild.

Aufgelassene Fahrtbegünstigung. Die Fahrtbegünstigung auf den Autolinien Kammer—Böcklabrud—Gmunden und Gmunden—Scharnstein—Grünau ist aufgelassen worden.

Wegen Einstellung der privaten Autolinien Wudenz—Stuben (Edwin Banahl) und Kapfenberg—Alsenz (Anton Karlon) erlöschen die auf diesen Linien bestandenen Begünstigungen.

Verluste. Beim Verband zur Wahrung allgemeiner touristischer Interessen sind nachstehende Verluste angemeldet worden:

Rote gefrickte Jacke, verloren am 25. Juli 1937, Nag (Habsburgerhaus); lichtgraue Damenjoppe, verloren am 25. Juli 1937, Taupliztalpe—Taupliz; Damenhandtasche aus Lederborten, verloren am 26. Juli 1937, Mayrhofen—Sintertur (Autobus)—Eggerjochhaus; Umgebungs Karte von Wien, verloren am 2. Oktober 1937 im Lainzer Tiergarten; Großes Oesta-Abzeichen (Bronze), verloren am 23. November 1937 auf dem Wege Mauer—Bierhäuselberg.

(E) **Jetzt kommt das Schönste** — das Hochgebirge, und das Beste — die tadellose Lazar-Ausrüstung! Alle Skifahrer und Sportler schätzen Lazar und empfehlen Lazar gerne wegen seiner gediegenen Qualitäten und besonderen Sorgfalt, mit der er alle seine Kunden kleidet und ausrüstet. Und die Preise sind zeitgemäß, sodaß Sie sich unbedingt leisten können. Beachten Sie die Anzeige auf Seite 2 und nehmen Sie beim Einkauf Ihren 10prozentigen Kassarabatt des Alpenvereins Donauland in Anspruch bei Sport-Laza r, Wien, IX., Kellingasse 13.

Don der Hinteralpenhütte

Unsere Skihütte auf der Hinteralpe (1450 m) bleibt bis 1. Mai 1938 durch Martha Henn bewirtschaftet.

Gebühren für Mitglieder und Mitglieder begünstigter Vereine:

Eintritt	S —,20
Nächtigung im Schlafraum (einschließlich Heizung)	S 1,20
Einnmalige Nächtigung in Betten (einschließlich Heizung)	S 2,50
Jede weitere Nächtigung in Betten (einschließlich Heizung)	S 2,—
Notlager	S —,60

Die Entrichtung der Heizgebühr ist bei jeder Nächtigung obligatorisch.

Sagesverpflegung (drei Mahlzeiten: Frühstück nach Wahl mit Butterbrot oder Kuchen; Mittagessen, bestehend aus Suppe, Fleischspeise mit Beilage; Nachtmahl: Kleine Fleischspeise mit Beilage oder Mehlspeise) wird zum Preise von S 4,50 gewährt. Preis eines Wiener Frühstücks mit zwei Butterbroten und einem Ei S 1,40. Im übrigen weisen wir darauf hin, daß die Preise im allgemeinen nicht höher sind als in den Skistationen. Selbstversorger können mitgebrachte Speisen (Konserven) abkochen lassen (mäßige Gebühr); auf Wunsch wird auch das beliebte Bergsteigeressen (Einheitsgericht) geboten. Größere Gesellschaften, die mehrtägigen Aufenthalt in der Hütte zu nehmen beabsichtigen, mögen dies der Wirtschafterin rechtzeitig brieflich bekanntgeben (Krampen, Post Neuberg an der Mügg).

Träger stehen zur Verfügung und werden bei rechtzeitiger Benachrichtigung von der Wirtschafterin besorgt. Um sich vor Ueberraschungen zu sichern, gebe man den Rucksack oder notwendige Sachen nur einem Träger, der sich zur Begleitung verpflichtet. Es ist nicht ratsam, sich auf „baldiges Nachkommen oder Einholen“ zu verlassen. Die Gebühr beträgt 25 Groschen für das Kilogramm.

An unsere jugendlichen Mitglieder! An die Studenten!

Mancher unter Euch wird durch unsere Zeitschrift erst von der regen Tätigkeit einer angesehenen, Studenten und in Berufsausbildung stehende junge Mitglieder umfassenden Jugendwandlergruppe erfahren. Wer mitzubalten Lust hat, für den sollen diese Zeilen eine Einladung bedeuten. Unser Programm sieht für jeden Sonntag einen Ausflug oder eine größere Wanderung vor. Im Winter wird Sonn- und Feiertag Ski gefahren. Jeden Montag trifft sich die Jugendwandlergruppe im Vereinsheim. Dort werden Vorträge und Kurse über wichtige bergsteigerische Fragen gehalten. Unsere Jugendwandlergruppe ist auf Grund des Staatsjugendgesetzes vom Stadtschulrat genehmigt worden. Damit schwinden auch Bedenken, daß die Teilnahme an den Veranstaltungen von den Schulleitungen verboten werden könnte. Jedes Mitglied unserer Jugendwandlergruppe bis zum 18. Jahre meldet sich gleichzeitig beim Oesterreichischen Jungvolk an. Wir hoffen, auf Grund dieser Einladung in unserer Jugendwandlergruppe viele junge Freunde begrüßen zu können.

Alpine Literatur und Kunst

Der Steinbock wieder in den Alpen. Von Andrea Rauch. Mit 30 Abbildungen und einer Karte. Zürich—Leipzig, 1937, Orell Füssli Verlag.

Es war im September 1926, als ich, vor der Coahütte sitzend, einen Mann über den Fofegglefcher in der Richtung gegen die Tschierbühne gehen sah. Das Gewehr verriet den Jäger, das ernste, bärtige Antlitz, die kraftvolle Gestalt und die Sicherheit, mit der der Mann seinen Weg durch den zerkrümelten Gletscher nahm, vereinigten sich zum eindrucksvollen Bild eines mit der großartig-ernsten Landschaft verwachsenen Aelplers. Heute weiß ich, daß es Andrea Rauch, der Wildhüter des Bernina- und des Albrisgebietes war. Dieser Mann aus dem Bündner Volk hat zur Feder gegriffen, um seine Erfahrungen über die Wiedereinbürgerung des Steinbocks in den Alpen allen Naturfreunden zu vermitteln. Einst war der Steinbock im Alpengebiet der Schweiz, Oesterreichs, Bayerns bis zu den höchsten Erhebungen der Penninischen und Grajischen Alpen zu finden. Doch in den letzten Jahrhunderten ging der Bestand immer mehr und mehr zurück, und fast schien es, als ob diese wildlebende Säugetierart in Europa dem Untergang geweiht sei. Ein Schutzgebiet blieb dem Steinbock gewahrt, die Wälder und Wiesenstreifen an den Abhängen des Gran Paradiso. Es war das Lieblingsjagdgebiet Viktor Emanuel II, des vollstümlichen Re Galantuomo. Ihm ist die Bewahrung des Steinbocks in dem zum Nationalpark erklärten Paradisogebiet zu verdanken. Dort werden die „stambecci“ sorgsam gehütet; ein Jäger hat mir den Bestand mit über 1000 angegeben. Wir saßen auf dem Rückweg von der Grivola zum Rifugio Quintino Sella eine ganze Herde. Den nächsten Abend verbrachten wir in jener kleinen Jagdhütte, wo man vor Besteigung des Gran Paradiso über den Eribulazione-Gletscher zu nächtigen pflegt. Sie liegt auf einer Terrasse inmitten steiler, von begrüntem Kiefern durchzogenen Abhänge. Während meine Kameraden sich mit allerlei Arbeiten beschäftigten, spähte ich mit dem Glas ins Gelände, namentlich auf den Kamm des nächsten Kiefels. Da sah ich etwas sich bewegen — in der Tat, es war das mächtige Gehörn eines Steinbocks. Das Tier war noch jenseits der Kammlinie und deshalb nicht sichtbar. Nur die Hörner ragten hervor und waren immer in Bewegung, weil der Bod öfte. Da trat er ganz auf den Kamm hinauf und äugte mit erhobenem Gehörn aufmerksam gegen die Hütte, wo wir mit den Gläsern und photographischen Apparaten im Anschlag lagen. Bald erschienen noch drei oder vier Tiere. Es war ein unvergleichlicher Anblick, der uns längere Zeit beschiedener war, weil wir uns nicht mußten.

Die Wiedereinbürgerung des Steinwildes bildet ein Ziel aller Freunde des Naturschutzes. Welche Schwierigkeiten dabei zu überwinden sind, erfährt man von Andrea Rauch, der sich dieser Aufgabe fünfzehn Jahre widmet. „Nur die Liebe zu seiner Heimat, nur der feste Glaube an die Möglichkeit, einen zur Lebensaufgabe gewordenen Traum zu verwirklichen, gaben ihm die Kraft und den Mut, trotz harter Enttäuschung, trotz ungezählter Entbehrungen, das Ziel zu erreichen“, sagt Dr. A. Pfachler, der Präsident des Schweizerischen Bundes für Naturschutz. Man kann die Leistung Rauchs nicht treffender würdigen. Zwei Geißen wechselten 1921 aus dem Nationalpark (Ospia) ins Albrisgebiet, 1922 wurden zwei Böcklein ausgesetzt und 1936 betrug der Gesamtbestand 209 Stück. Welche körperliche Mühen und Beschwerden, welche starke Anspannung seelischer Kräfte, welche Selbstlosigkeit in diesem schönen Ergebnis stecken, kann in einer kurzen Besprechung nicht dargestellt werden. Das muß man lesen und soll vor allem jeder Alpenfreund lesen. Rauch stellt sich in der Einleitung „als nicht schreibgewandt“ hin, doch der einfache, naturverbundene Wildhüter, der keine höheren Schulen besucht hat, vermag die Feder sehr gut zu führen. Sein Stil ist einfach, klar, meldet den im bergfreigerischen Schrifttum mit Vorliebe gepflegten Schwulst und jene hochtrabende Ausdrucksweise, die sich von abgebrauchten Gemeinplätzen nährt. Als Probe mögen folgende Abschnitte aus dem Kapitel „Das Naturleben des Steinwildes“ dienen:

„Gegen Ende September, wenn die Nächte länger und kühler werden, öfters auftretende Nachtfrost die in den Höhenlagen erst im Vollsaft stehende Grün schon wieder erbarmungslos zerstören, beginnt allgemach von den Höhen bis zu den Alpstriften herunter ein fahlgelber Schimmel das Gelände zu verfärben: die ersten Vorboten des einziehenden Herbstes. Gleichsam wie die erwachende Natur im Frühling den garstigen Winter mit jedem Tage höher ins Gebirge zurückdrängt, so steigt er im Herbst von jenen Höhen wieder in die Täler hinab, seine Spuren und sein Zerstörungswerk immer deutlicher an den Ge-

wächsen hinterlassend. Die Aelpler haben bereits die Sommerkaffeln verlassen und sind mit ihren Heimherden talwärts gefahren, das traute und heimelige Schellengebimmel und das Gellen- und Hirtenjodeln sind verstummt. Die drölligen Murmeltiere haben es ebenfalls vorgezogen, ihre ständigen Warnungskonzerte einzustellen und verweisen nun immer länger in ihren unterirdischen Bauten, um da den langen Winterschlaf vorzubereiten. Auch die gefiederten Säuger haben sich zusammengeschart, sind einem milderen Klima entgegen-gesegelt, und nur ab und zu trifft man auf den vereinsamten Alpstriften noch einige verspätete Nachzügler. Die Schnee- und Steinhühner schließen sich ebenfalls an, ihren Sommerstandort zu verlassen, um an die vor dem Sturmwind geschützteren jülicheren Hänge hinzustreichen. Für einige Tage hört man noch dann und wann des Jägers Donnerbüchse, deren Knall dumpfdröhnend in den Bergen und Schluchten verhallt, dann tritt wieder Stille ein, so daß das Hochwild sich nach den Schrecken der Jagd beruhigt wieder zusammenfindet. Dann geht ein eigener, sonderbarer Zug der Ruhe durch die ganze Natur.

Auch am Steinwild geht dieser Wechsel nicht ohne Veränderung vorüber. Hat es während der heißesten Sommermonate meist in den höheren, für den Menschen unzugänglichen Felsabgründen sein Leben gefristet, wechselt es nun immer häufiger, vorzüglich in den späteren Nachmittagsstunden, in die offeneren, tieferliegenden Grasbänge herunter, um da der Nahrung nachzugehen. Dieser Weidgang ist aber mit dem des Frühlings, wo das Wild das zarte, junge Grün mit einem wahren Heißhunger zusammensucht und verschlingt, nicht zu vergleichen. Während der Zeit der Blütenfülle haben sich die Tiere dank der reichlichen und kräftigen Nahrung schön ordentlich ausgerundet, sind „seif“ und in der Nahrung wählerisch geworden. Nun wird bald da, bald dort ein noch im Saft stehendes Gras oder Kräutlein abgezipft, im allgemeinen macht es aber den Eindruck, als ob ihnen jetzt mehr am gesellschaflichen Leben als an eifriger Nahrungssuche sei, denn nun stellen sich auch die älteren Böcke, die während des Sommers vorzogen, für sich zu gehen, immer häufiger auf den Leistungsplätzen ein, die von den Geißen, Ziegen und dem übrigen „Gerassel“ regelmäßig aufgesucht werden. Das ist für den stillen Beobachter abermals eine wahre Augenweide, die prächtigen Tiere, bei denen jetzt alle Altersstufen und beide Geschlechter vertreten sind, in ihrer Vollkraft strogen zu sehen, und in gespannter Aufmerksamkeit verfolgt man mit dem Fernglafe ihr Tun und Treiben. Ganz besonders sind es die ausgewachsenen Böcke, die mit ihren massigen, nach hinten geschwungenen Hörnern imponierend hervorstechen, aber nicht minder auch die stets munteren, zu allerlei Allotria aufgelegten Steingishi, die den Blick immer wieder auf sich lenken. Mit einer unbegreiflichen Anacht und Ausdauer kann man sich stundenlang in dieses der heutigen Generation so wenig bekannte Naturleben vertiefen, und man merkt kaum, daß die spige und harte Sitzunterlage sich schmerzhaft bemerkbar macht, oder im empfindlichen Herbstfrost die Glieder erstarren. Einzig die Abenddämmerung vermag einen zu zwingen, die so spannende Beobachtung einzustellen und den in der Dunkelheit nicht immer harmlosen Abstieg anzutreten.“

Ich habe manche Abschnitte des Buches zweimal gelesen. Man spürt den Duft der Zirben, vernimmt die immer festende Melodie des Bergwaldes und empfindet den geheimnisvollen Zauber des Hochgebirges. Hier weht scharfe, aber klare Gletscherluft. Dort können solche Menschen von dem Schläge Andrea Rauchs gedeihen. Für ihn hat das Tier nicht nur Knochen, Fleisch und Haare, sondern auch Gemüt, und die Seiten, die er seinem treuen Hans, einem nicht ganz verwilderten Steinbock widmet, sind empfindungsvolle Bekenntnisse einer schönen Seele.

Zum Schluß widmet Rauch ein Kapitel dem Leben und Treiben des Steinadlers, „des geflügelten Freibeuters, dessen Daseinsberechtigung von der heutigen Generation vielfach ganz falsch beurteilt und bekräftigt wird“. Was Rauch hier „gleichsam als Niederschlag vieljähriger genauester Beobachtungen“ mitzuteilen weiß, deckt sich vielfach mit den Ausführungen Carl Stemmlers („Die Adler in der Schweiz“). Er wendet sich gegen die Zerstörungswut, mit der dem Adler zu Leibe gerückt wird. Der Adler hat im Haushalt der Natur eine wichtige Aufgabe zu erfüllen und deshalb „soll auch er, der Kondor unserer Berge, in alle Zukunft seine kühnen Kreise ziehen“, denn Raum für alle hat die Erde. Rauch schließt mit diesen schillerischen Worten sein Buch. Seine Liebe für die Kreatur wird jeder Naturfreund verstehen. Scheint es aber nicht zu den Widersprüchen unseres Jahrhunderts zu gehören, daß man sich mit allen Kräften um die Vervollkommnung von Vernichtungswerkzeugen bemüht, während man auf der anderen Seite sorgsam bedacht ist,

Sierarten vor dem Aussterben zu bewahren? Rauch, der knorrige Sohn Graubündens, ist zu dem vom Verlag gut ausgestatteten Buch herzlich zu beglückwünschen. Möge seinen idealen Bestrebungen auch weiterhin der Erfolg beschieden sein. Der Menschheit wäre gedient, wenn sich des Bildhüters Andrea Rauch Glaubensbekenntnis durchsetzen könnte: Raum für alle hat die Erde.

Dr. J. B.

Schweizerischer Skiverband: Jahrbuch 1937. Redaktion: Alfred Glädiger, Zürich.

Der Skilaut zeigt ein doppeltes Gesicht: Bergsteigen und sportlichen Wettkampf. Das ist sein Zwiespalt und sein Reiz. „Berg und Ski“ will beides versöhnen: dies ist nur möglich, wenn man ebenso fern von Leistungsvergötzung bleibt wie von edensfeherischem Beharren auf altwäterlichen Gewohnheiten und überwundenen Entwicklungsstufen. Sportlich Skilauten heißt, sich in Dauerleistung bei rhythmischer Bewegung üben oder den Leib in Schnelligkeit, Gewandtheit, Geistesgegenwart und Mut stählen. Langlauf hier — Abfahrt, Torlauf und Sprung dort, bezeichnen die beiden Pole. Für sich allein kommen sie wohl nie vor; ebensowenig aber ist auch der Skisport vom Skilaut des Bergsteigers zu trennen. Selbst wer das Gleichholz nur als Mittel zum Zweck betrachtet, kann nicht leugnen, daß dies Mittel nur dem frommt, der es beherrscht. Der Weg dazu führt über den Sport, über den — wenn auch nur vorübergehend — als Selbstzweck betriebenen Skilaut. Die Leistung zu steigern, die Ziele immer höher zu stecken, ist das Streben auch jedes echten Bergsteigers.

Diese Fragen sind so alt wie der Skilaut in den Alpen selbst. Zeit, Umgebung, Anlage oder Neigung des Einzelnen gaben und geben immer den Ausschlag nach der einen oder anderen Seite. Ein getreuer Spiegel dieser Entwicklung sind die Jahresberichte der großen Skilautvereinigungen. Als solcher erweist sich das neue Jahrbuch des Schweizerischen Skiverbandes. Es sucht im raschen, oft überstürzten Treiben des heutigen Sportbetriebes einen besinnlichen Ruhepunkt, einen Ueberblick über Erreichtes und Geschehenes. Diese Haltung gibt ihm ein viel einheitlicheres Gepräge als in früheren Jahren; sie betont stärker den Standpunkt des Surenläufers. Die sonst übliche Bevorzugung des rein Sportlichen, Wettkämpferischen ist vermieden. Mit Recht: ein Verband, der die Großzahl aller Skiläufer eines Landes vereinigt, ist vor allem für diese da; dann erst für den Jahrmarkt der Eitelkeiten, als welcher der Rennsportbetrieb — vom schönen Schauspiel der Wettkämpfe selbst abgesehen — jedem unvoreingenommenen Betrachter erscheinen muß. Die zahlreichen Ranglisten mit den Rennergebnissen fehlen diesmal; das hat zwar den Unwillen der Nur-Sportler erregt; dafür konnte aber der Herausgeber wesentlich mehr Beiträge bringen, die dem mehr oder weniger bergsteigerisch eingestellten Skiwanderer etwas geben. Diesem bedeuten die „Sport“-Nachrichten meist nicht mehr, als etwa das Beschreiben im Fußballmeisterschaften. Nicht, daß das rein Sportliche ohne Bedeutung für die Vielzahl der Skiläufer wäre: verdanken sie doch dem Wettkampf mit seiner Auslese des Besten die heutige vollendete Fahrweise, die vielfach ausgeklügelte Ausrüstung und anderes mehr. Vergessen dürfen wir dabei nicht, daß nur ein verschwindender Bruchteil von ihnen überhaupt an Rennen teilnimmt. Das Interesse von Nicht-Rennläufern am reinen Kampfsport sieht daher sehr verdächtig nach „circenses“ aus, zu denen wir den Skilaut nicht herabgewürdigt sehen wollen. Deshalb heißt es, hier reinlich zu unterscheiden und zu wissen, wohin man gehört.

Die mehr bergsteigerische Haltung des Jahrbuches kommt auch in zahlreichen Fahrten- und Gebietschilderungen zum Ausdruck. Sie führen den Leser in viele Gauen des Schweizerlandes und darüber hinaus in andere Länder, selbst bis nach Nordamerika. Prachtvolle, ganzseitige Lichtbilder locken und werben mit ihrem Abglanz von Schnee und Sonne auf leuchtenden Gipfeln für die schönen Gebiete, mit denen die herrlichen Schweizer Berge reich gesegnet sind. Wohl sind die meisten für uns leider etwas entlegen: trotzdem mag mancher darunter gute alte Bekannte wiederfinden oder Anregungen für neue schöne Fahrten schöpfen. Hervorzuheben sind: „Skitouren im Gebiete der Britanniahütte“ von Werner Lettsch, mit Schilderungen wundervoller Bergfahrten in den Walliser Alpen; „Au beau pays des Arves“, von Paul Schnaidt; „Pflingsfahrt in die Urner Berge“ von Toni E. Mülller; vom gleichen Verfasser: „Skifahrten im Oberhalbstein“, und „Scheidweg“ von Alfred Glädiger, eine begeisterte Lobeshymne über die schönen Skifahrten im Angesicht der Riesen des Berner Oberlandes.

Die zunehmende Zahl der Bergbahnen gibt dem Jahrbuch Veranlassung, sich auch mit dieser Frage auseinanderzusetzen. Die Antwort ist eher ablehnend. Mag dies vielleicht

vom rein bergsteigerischen Gesichtspunkt aus berechtigt sein, so geht man hier gelegentlich doch wohl zu weit. Dr. L. Weber-Pauler hält in seinem „Ski du jour, ski d'antan“: „propos d'un vieux medecin“ noch die Mitte. Humoristisch-elegisch beschreibt er die Gefühle eines Läufers alter Schule (1900) inmitten des heutigen tollen Abfahrtsfahrens an einem berühmten Bergabhang (Megève), wo die glattgefegten „Pisten“, die verbißene Setundajagd und was noch mehr dieser Auswüchse sind, manchen Beobachter in Schrecken versetzen, auch wenn er nicht, wie der Verfasser, über alle die verschiedenen Körperzustände und ihre wissenschaftlichen Bezeichnungen genau Bescheid weiß, wie sie sich aus den übersteigerten Ansprüchen ergeben: übermäßige Pulszahlsteigerung und Ueberlastung des Herzens, abnormaler Blutdruck, Selbstvergiftung des Körpers durch Ermüdungstoxine usw. Grundfänglich richtig, scheinen mir doch die daraus abgeleiteten Befürchtungen übertrieben; es kommt schließlich auf das Maß an. Unsere heutige, sport- und kampffreudige Jugend mit ihren gestählten Körpern, hält auch solche, nach früheren Begriffen unerhörte Beanspruchung ohne Schaden aus. Den Bergbahnen noch feindlicher zeigen sich Wilhelm Paulke, in einem „Skilaut“ benannten Auszug aus seinem Buch „Berge als Schicksal“, und Prof. Dr. Knoll-Hamburg mit einem Aufsatz „Bergbahnen oder nicht?“. Unvergessen sind die großen Leistungen Paulkes als Erschließer der winterlichen Alpen; umso bedauerlicher sind die Entgleisungen des vorliegenden Ergusses. Denn als solcher erweist er sich mit seiner über-jugendlichen Fortschrittlichkeit, der Verschwendungssucht im Gebrauch von Aufzügen, die allerdings nur ausreichen, um aus einer scheinbar beabsichtigten Nachahmung eine ungewollte Parodie des „Zarathustra“-Stiles zu machen. Dazu noch das schlechte Deutsch: „... wimmelt in den und um die Hotels herum...“, „... fährt wieder rauf...“, „... saßen diese Art Wintersportler...“, „... Plaketten an die gebügelte Abfahrtsbrust (!) geheftet...“ usw. Wenn Paulke zuerst begeistert die Entwicklung des Skilautes mit so idealer Begründung wie: „... zur Wehr für das Vaterland, zur Mehrung des Wohlstandes der Bevölkerung der Gebirge...“, preist, dann aber wieder findet, daß aus einer „gepflegten, schönen, harmonischen Skikultur“ sich eine „zum Teil raffiniert aufgezogene Skizivilisation“ entwickelt habe (als deren besonderes Merkmal die Bergbahnen gelten, die, als moderne Hörjelberge, den armen Skiläufern zu der lebensgefährlichen Sünde der nicht durch Schützen ehrlich verdienten, also zufolgenden unmoralisch erworbenen Abfahrt verführen), — schließlich aber zu verstehen gibt, daß „auch heute noch von vielen die alte Skikultur weitergepflegt“ werde, und daß die Vielseitigkeit im Skilaut auch noch jetzt „das Ideal aller derer“ sei, denen „der Skilaut Herzenssache, nicht Modefrage ist“, — so muß man sich fragen: Woju der ganze Lärm?

Am schlimmsten treibt es der Hamburger Professor Knoll, der früher Arzt in Arosa war, nun fern von den Bergen an der Waterlante lebt und vor kurzem zum Ehrenpräsidenten des Internationalen Sportärzte-Verbandes gewählt worden ist. Nach Knoll sind die Seilbahnen ein wahres Teufelswerk. Lassen wir ihn selbst reden:

„... Sie (die Seilbahnen) erlauben den Benützern nicht, sich auf die kommende Abfahrtsleistung vorzubereiten, was durch den vernünftigen Aufstieg ohne weiteres erfolgt. Die Seilbahnseuche ist also geeignet, unserem schönen Skisport unendlichen Schaden zuzufügen, moralisch (!), indem sie die an und für sich bequemen Menschen dazu verführt, die sportlichen Anstrengungen zu umgehen, um nur den Genuß zu haben, körperlichen Schaden, insofern die Vorbedingungen für die Entstehung von Anfällen in einer Weise gesteigert werden, die zum Aufsehen mahnt.“

Diese Probe dürfte genügen; man sieht daraus auch, wie schlecht gute Gründe verwendet werden können. Daß sich nämlich bei fast jedem Sport kurz nach Beginn der Bewegung der (für den Sportler „in Form“ zwar noch kaum wahrnehmbare) sogenannte „tote Punkt“ einstellt, daß während dieser Zeit die Leistungsfähigkeit vermindert ist, daß sich ferner regelmähiges allseitiges Durcharbeiten des Körpers gut dazu eignet, diesen toten Punkt rasch zu überwinden, ist richtig. Daraus aber kurzerhand zu schließen, Abfahrt ohne vorhergegangenen Aufstieg müsse die Unfallgefahr erhöhen, ist ein Unsinn. Ein unvernünftiger, unbeherrschter oder schlechter Läufer ist immer und überall unfallgefährdet, mag er auf den Berg wie immer hinaufgelangt sein. Und über die Behauptung, ein mehrstündiger Aufstieg sei die beste Vorbereitung für die Abfahrt, kann jeder Erfahrene nur lächeln. Es genügt nicht, sich als „Sport“-Arzt zu bezeichnen, man muß es auch sein, das

heißt, man darf dem wirklichen Sport nicht so ferne stehen, wie scheinbar unser Professor. Es ist eine weit verbreitete menschliche Schwäche, eigene Unzulänglichkeiten anderen Dingen zuzuschreiben. Das verleitet dann auch, über Einrichtungen abzuurteilen, die an und für sich weder gut noch böse sind und nur mit den meisten Dingen die Eigenschaft teilen, mißbraucht werden zu können.

Es gibt heute für den Sportler aus der Stadt, dessen Zeit für den Skilauf so sehr beschränkt ist, kein besseres Mittel, sich in kurzer Frist ein Fahrkönnen anzueignen, das trotz höherer Geschwindigkeit ein Höchstmaß an Sicherheit gegen Sturz und Unfall ergibt, als eben die erst durch die Bergbahnen möglich gewordene, oft wiederholte Abfahrt. Es wäre sogar sehr zu wünschen, daß schon im Skilaufunterricht von den Seilbahnen mehr Gebrauch gemacht würde; um wieviel mehr kann der über die erste Anfängerstufe hinausgelangte Läufer lernen, wenn er, den vorfahrenden Lehrer vor Augen, einen Bogen an den anderen reißt und seine Bewegungen der ständig wechselnden Hangneigung anpaßt, als wenn er, kaum, daß ihm eine Ahnung des richtigen Abfahrts-Körpergefühls erwacht, dieses sofort durch müßeligen Anstieg wieder verliert. (Oft noch unnützlich ersichert durch die Torheit sehr vieler Skilehrer, die Bretter für den Übungshang nur mit Glettwachs wachsen zu lassen.) Dem guten Läufer bieten die Seilbahnen die Möglichkeit, seinen Fahrstil so zu verbessern, daß aus dem unsicheren, oft steifen und verkrampten Pflügen des berüchtigten „alten Tourenfahrers“ ein fast tänzerisch zu nennendes Schweben und Gleiten wird. Dies Ziel zu erreichen, ist schwer: es verlangt unablässiges Arbeiten an sich selbst. Wer allerdings dafür zu träge oder zu verlastet ist, der mag sich wohl hinter der „gepflegten, harmonischen Skikultur“ der guten alten Zeit verstecken, deren „Harmonie“ vermutlich in einer gleichmäßigen Verteilung von Aufstiegs- und Abfahrtszeit oder einem gerecht abgewogenen Verhältnis von Schwüngen zu Stürzen bestand. Er wird dann zwar nie darauf kommen, daß der Genuss, den ein guter Skiläufer aus vielfach wiederholter Abfahrt schöpft, höchste Konzentration verlangt, also mit „Bequemlichkeit“ nichts zu tun hat und aus der gleichen Quelle fließt, wie die Freude an einer Bergbesteigung oder an irgend einer anderen anstrengenden sportlichen Leistung. Dafür bleibt den andern ja der Trost, sich moralischer zu fühlen, als die bösen „Abfahrer“. Der sei ihnen gegönnt.

Da ist André Roch, der Himalaya-Mann, aus anderem Holze geschnitten: Sein Aufsatz: „Eti au Mont-Blanc“ sollte als Muster allen Größen vorgehalten werden, die die alleinseligmachende Form des Bergsteigens gepachtet zu haben dünken und es übel bemerken, wenn die Entwicklung und die Jugend unerbittlich über sie und ihre einseitige Einstellung hinweggehen. Wie Roch, mit seinem knappen und klaren Stil, die Gefahren schildert, die dem Winterbergsteiger und noch mehr dem Skiläufer in Höhen über 2000 Meter drohen, das muß man selbst lesen. Alfred Flückiger hat sich mit einem dichterisch beschwingten Stimmungsbild, „Nebelballade“, eingestellt. Es gipfelt in der Befreiung und Erlösung des im Nebeldunst des Häusermeers schwachenden Städters durch den „gesunden kalten Schnee“; bedeutamer aber ist sein das Jahrbuch einleitender Aufsatz „Skilauf“, der dem in die „engen Wohn- und Arbeitswürfel eingesperrten“ Stadtmenschen nach dem Herzen geschrieben ist. Bei seiner Schilderung kommt einem erst recht das Innatürliche unserer Lebensweise zum Bewußtsein. Es läßt unser Streben hinaus in die reine Winternatur als innere Nötigung erscheinen, als Orang, den ungesunden Verhältnissen zu entfliehen und die oft verkümmerten lebenserhaltenden und lebenserhöbenden Instinkte im Gebirge, im Kampf mit der großen Natur, zu stärken. „Winterluft ist schneidend scharf, trocken rein und kalt wie helles Eis. Sie ist nicht erfüllt von der milden Schmeichelei der lauen, sommerlichen Luft, die so satt und süß nach Heu, Linden und Blumen duftet. Der dünne Aether des hellen Wintertages oder der reichgestriemten Winternacht schwimmt wie durchsichtiger Kristall durch den Raum. Er kommt von den ewigen Gletschern; er fällt von den silbrigen Wolken herab, von den hohen Wolken... Sonne rinnt blizend über die funkelnden Firnränge; Sonne glitzert um alle Raubreifshalme und Schneetannen und wischt mit ihrem Strahlenfächer den leuchtenden Goldstaub hinunter, Sonne sickert in den blau verschatteten Bergwald; Sonne filtert und tropft in die Alltagsseele des Menschen und heizt sie auf; Sonne bräunt den Menschen, macht ihn gesund und froh. Heilung, unfers angeknäuelten Inneren gibt uns nur die Einsamkeit im Schnee, die uns not tut. Einsamkeit und nochmals Einsamkeit! Fort! Weg von den Menschen, die sich mit ihrer Liebe und ihren ungezählten Anliegen an uns hängen. Fort vom Alltag, seinen Mäßen

und seinen Kleinlichkeiten! Eine Skiwanderung ganz für sich allein gibt Einkehr zu sich selbst, gibt Selbstbegegnung und Selbsterkenntnis. Die unererschöpfliche Kraft eines Menschen, jedes Menschen, quillt aus seinem Herzen. Um froh und frei zu leben, brauchen wir alle wieder einmal Schnee, Sonne, Berge, verschneite Wälder, brauchen wir wieder einmal die Natur in ihrer festlichsten Stimmung. Draußen im Schnee beim Skilauf lernt man wieder einmal sich freuen, sich so recht von Herzen freuen, so recht bis ins tiefste Gemüt hinein sich freuen. Ist das nicht viel? Unfänglich viel?“
E. J.

Philipp Vorchers: Die Weiße Korbillere. Unter Mitarbeit von Wilhelm Bernhard, Hans Bierack, Erwin Hein, Hermann Hoerlin, Hans Ringl, Bernhard Lukas, Karl Reicheneder, Erwin Schneider. Mit 98 Abbildungen und Photographien und 1 Karte 1:100.000. Berlin, 1935, A. Scherl.

Die besondere Bedeutung der Auslandsbergfahrten des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereines liegt nicht nur darin, daß hervorragenden Bergsteigern Gelegenheit geboten wird, in unerforschten Gelände Erstbesteigungen durchzuführen. Bei der Auswahl der Teilnehmer sind auch wissenschaftliche Gesichtspunkte maßgebend, denn es sollen nicht bloß Gipfel bestiegen, sondern auch auf vielen Zweigen der Naturwissenschaften neue Erkenntnisse nach Hause gebracht werden. Satten bisher mehrere Unternehmungen in die Berge Asiens — Kaulajus, Pamir, Karakoram und Himalaya — geführt, so galt die Bergsteiger- und Forscherarbeit diesmal der „Weißen Korbillere“, jenem mächtigen Granitfaltengebirge, das sich im Norden Perus erstreckt und eine ganze Anzahl Firngipfel mit über 6000 m Höhe aufweist. Beabsichtigt waren wohl an erster Stelle die bergsteigerische Erforschung dieser großartigen Landschaft und ihre gründliche Vermessung und kartographische Aufnahme. Ringl widmete sich geographischen und ethnographischen Forschungen und Hoerlin stellte Versuche mit Raumstrahlen (Ultrastrahlen) an. Die Rundfahrt ist unter der ausgezeichneten Leitung Vorchers' und dank der Zusammenarbeit aller Beteiligten mit bestem Erfolge verlaufen. Waren auch Zureise und Standquartiere viel bequemer als bei den großen Asienexpeditionen, so stellte die Expeditionsarbeit außerordentliche Anforderungen an alle. Viel trug zu dem guten Gelingen die wertvolle Hilfe zahlreicher in Peru lebenden Deutschen bei, die Vorchers sehr unterstützen konnten. Er wurde im ganzen Santatale, das die Basis aller Einzelfahrten bildete, gut aufgenommen und fand ausgezeichneten Anschluß an alle Kreise der Bevölkerung. Wie wichtig dies ist, beweist die reibungslose Regelung der Transporttiere- und Trägerfrage, die mancher Expedition schon zum Verhängnis wurde. Welches Ansehen die Teilnehmer genossen, geht daraus hervor, daß trotz dem Ausbruch einer Revolution die Arbeit der Expedition in keiner Weise behindert worden ist. Den alpinen Haupterfolg bildet die Erstbesteigung des Huascarán (6769 m), eines der höchsten Gipfel Amerikas nach dem Aconcagua. Dieser Berg hat bereits eine alpine Geschichte. Während frühere Forschungsreisende ihre Kräfte zur Erstbesteigung des Gipfels unzureichend hielten, versuchte in den Jahren 1904, 1906 und 1908 eine amerikanische Journalistin Miss Annie S. Peck die Erstbesteigung zu erzwingen. Nach ihren Berichten erreichte sie unter der Führung der bekannten Bernatter Rudolf Saugwalder und Gabriel Zumtaugwald den Nordgipfel. Saugwalder erlitt sehr schwere Erfrierungen an Händen und Füßen und wurde zum Krüppel. Die Erreichung des Nordgipfels wurde von vielen Seiten mit gutem Grunde angezweifelt. Vorchers und seinen Gefährten gelang die Ersterbesteigung des Südgipfels nach mühseligem und schwierigem Anstiege. Zahlreiche andere Hochgipfel konnten bezwungen werden, bei manchen hinderten äußere Umstände das Erreichen des höchsten Punktes. Auch die wissenschaftlichen Aufgaben konnten gut gelöst werden. Viele Tage verbrachte Hoerlin bei seinen Strahlungsmessungen, deren Beförderung an sich ein Problem war.

Der Expeditionsbericht ist eine Gemeinschaftsarbeit. Der erste Teil, den alpinen Zielen gewidmet, wird zum Großteil von Vorchers erstattet. Dann folgen Aufsätze der Wissenschaftler, die zwar alle auch gleichzeitig die Bergsteiger waren, aber auf ihrem Gebiete viel Einzelarbeit leisten mußten. Dieser Teil enthält auch Beiträge von Reicheneder und dem im Vorjahre tödlich im Stubaier verunglückten Alpenvereinskartographen Bierack über die Auswertung und Berechnung der photogrammetrischen Aufnahmen. Viel Interessantes erfährt man über Land und Leute des bereisten Gebietes. Auch das dem Laien so schwierig verständliche Wesen der Ultrastrahlung wird von Hoerlin gut erklärt. Vorzügliche Photographien geben eine Vorstellung von den wunderbaren Bergformen, die Karte ist von einer

solchen Deutlichkeit, daß man den Weg der Expedition mit Genuß verfolgen und sich in diese eigenartige Welt eintreten kann.

Alle Teilnehmer haben Ausgezeichnetes geleistet. Sie sind durch ihr taktvolles Verhalten und ihre zielbewußte Arbeit Sendboten des alpinen Gedankens gewesen. Der Alpenverein und alle Bergsteiger können mit Recht auf die Erfolge stolz sein. Vordrängend betont wiederholt, daß die Teilnehmer sich vor allem als Vertreter des Deutschtums fühlten, und schließt auch den ersten Teil mit den Worten „Alles für Deutschland“. Es soll hier nicht die Frage aufgeworfen werden, ob die in weiten Fernen eingetragenen wissenschaftlichen Erfolge für das eigene Volk oder für die Allgemeinheit errungen werden. Es gab Zeiten — und sie sind noch nicht lange her — da strebte man darnach, die Ergebnisse der Forschung der Menschheit zu widmen. Aber etwas anderes muß noch bei den obigen Gedankengängen nachdenklich stimmen. Drei von den sieben aktiven Teilnehmern sind Oesterreicher, aber wenn die Heimat der Teilnehmer erwähnt wird, vernimmt man nichts von Oesterreich. Oesterreich kann auf die Leistungen seiner Söhne stolz sein, und auch der Alpenverein setzt sich zu einem großen Teil aus Oesterreichern zusammen. Dem hätte das Expeditionsvermerk unbedingt Rechnung tragen müssen. K. D.

Blodigs Alpen-Kalender 1938. Herausgegeben von Dr. Karl Blodig unter Mitarbeit von Hans Scherzer und Hans Stoepfer. Dreizehnter Jahrgang. Verlag des Blodigischen Alpenkalenders. München, Druck von Paul Müller.

Blodigs schöner Alpenkalender ist nun bei der bösen Zahl 13 angelangt, doch mutig, wie als Bergsteiger, hat der Herausgeber den Kampf aufgenommen und gewonnen, denn der neue Jahrgang hält die Höhe der Vorgänger. Ein besseres Lob können wir ihm nicht spenden und nur die glückliche Wahl der Bilder hervorheben. Der Alpenfreund und Lichtbildner wird hier eine helle Freude haben. Für die Wiedergabe eines stimmungsvollen Gemäldes von Robert Zinner (Colfuschg mit der Sella-Gruppe) danken wir besonders. Die Beschriftungen sind in der bewährten Weise gehalten. Das Bild vom 15. Mai „In den Zillertaler Alpen“ ist dem Herausgeber vom Einsender unrichtig erläutert worden. Rechts ist der Kleine (nicht der) Greiner, und der gewaltige Felsberg zur linken ist der Große Greiner und nicht das Schönbichlerhorn, das kaum 150 Meter aus dem Gletscher ragt. In der Erläuterung zum Bild „Im Herzen der Brenta-Gruppe“ (21. April) ist von einer Bremer Hütte die Rede. Gemeint ist das „Refugio Somafo Pedrotti“ benannte Haus, das 1913 von der Section Bremen erbaut wurde und kraft Gerichtsbeschlüssen der Societa degli Alpiniisti Tridentini abgetreten werden mußte. Es wurde aber damals immer als Bremer Haus bezeichnet, um es von der Bremer Hütte in den Stubai-er Alpen zu unterscheiden. Heute ist die Bezeichnung Bremer Hütte für das Haus in der Brenta-Gruppe wohl nur wenigen Alpenwanderern verständlich. Blodig gibt den Freunden seines Kalenders jedes Jahr ein Rätsel auf; für die Lösung sind 100 Preise ausgesetzt. Unter den 100 Preisträgern von 1936 befindet sich kein einziger Wiener. Warum? Aus Unvermögen, oder ist etwa der Kalender bei uns weniger verbreitet? Vielleicht belehrt uns der Rätselontel darüber im Jahrgang 1939, zu dem wir dem Herausgeber ein herzliches Glückwünschen.

Dr. J. B.

Schweizerischer Kalender für Bergsteiger und Skifahrer 1938. 12. Jahrgang. Schriftleitung: Dr. Rudolf Wyh. Bern, Stämpfli & Co.

Der „rote Kalender“ sagt uns, was beim Einkauf und Gebrauch des Seilmaterials zu beachten ist; wie man sich am besten und zuverlässigsten abseilt; wo die schönsten Gletscher- und Eisgebiete der Alpen liegen; welche Pflanzen in der Schweiz geschützt sind und welche die schönsten Bergfahrten im Aletschhorn-Bietschhorngebiet sind. Er belehrt uns ferner über das alpine Notsignal, über Rettungstationen des S. A. C., Klub- und Skihütten, Alpen- Autoposten und die Klubbütten in Autopostnähe. Er enthält Vorschläge für Aebungs- wochen, Ski- und Sommerfahrten im Hochgebirge und in den Voralpen, eine kleine Lieber- sichts über Karten, Hochgebirgs- und Skiführer und eine Zusammenstellung von Ausrüstungs- gegenständen, kurzum eine Fülle von wertvollen Angaben und wichtigen Hinweisen, die dem Bergsteiger sehr zu Gute kommen.

Dr. J. B.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Alpenverein Donauland, Wien, 8., Langgasse 76. — Verantwortlicher Schriftsteller: Dr. Joseph Braunstein, Wien, 4., Margaretenstraße 47. — Druck: A. Kellner's Nachf., Dr. Ruzel & Schneeweiß, Wien, 7., Eleonorenstraße 32-34.

Skivereinigung im Alpenverein Donauland

Die Teilnahme an allen Veranstaltungen, Kursen und Touren, ist an die Mitgliedschaft bei der Skivereinigung gebunden, Jahresbeitrag S 1.50

Sonntagstouren

Nur für Tourenfahrer. Persönliche Anmeldung unbedingt erforderlich. (Nur Freitag im Vereinsheim.)

30. Januar: Hauzer Kalbling
Mit dem „Zug ins Weiße“
Führung: Josef Drucker
30. Januar: Tiroler Kogel (Eibl)

6. Februar: Klosteralpe—Hinteralpe	6. März: Schneeberg
13. Februar: Rag—Kesselgraben	13. März: Windberg
20. Februar: Fürniger Höger	20. März: Hochschwab
27. Februar: Stubled	27. März: Schneeberg



Bräunen, aber nicht
verbrennen!
Nimm **Leokrem**
mit Sonnen-Vitamin!

Besuchet unsere Skihütte auf der Hinteralpe!

IHRE AUSRÜSTUNG UND KLEIDUNG
FÜR DEN **WINTERSPORT** VOM
SPORTHAUS SPORTFEX
SKIREPARATUREN — KANTENMONTAGE
WIEN, VIII., ALSERSTR. 11 - TEL. A-20-5-82
MITGLIEDER 10% RABATT!

Bibliothek des Deutschen Alpenvereins



049000472847

8
(1)